

Rückkehrerin führt Sucht-WG der Mutter fort

Von Horst Skoupy

Menschen, die von Alkohol oder Drogen weggewollt werden, brauchen dabei Hilfe. Das hatte Suchtberaterin Marita Janoska oft feststellen müssen. Sie rief eine Wohngemeinschaft ins Leben, die ihre Tochter Rebecca jetzt übernommen hat.

UCKERMARK. Die Situation hat etwas Familiäres. Es ist Nachmittag. Die Arbeit auf dem Hof und im Garten ist getan. Zeit für eine Kaffeepause. Marita und Rebecca Janoska sitzen schon am Tisch, Andreas schenkt Kaffee ein. Ein paar Augenblicke später stößt Oliver dazu. Ein ganz normaler Tag auf einem Bauernhof mit Kleintierhaltung und Gemüseanbau. Doch der Ort ist nicht alltäglich. Andreas und Oliver sind Bewohner einer Wohngemeinschaft für suchtmittelabhängige Menschen, wie die Einrichtung ganz offiziell heißt. Und Rebecca Janoska hat dafür gesorgt, dass die beiden sowie weitere fünf alkohol- und mehrfachsuchtkranke Menschen dort weiter wohnen können. Die 26-Jährige ist nach ihrem Studium in die Uckermark zurückgekehrt, um das Werk ihrer Mutter fortzusetzen.

2007 hatte Marita Janoska die Wohnstätte ins Leben gerufen. „Ich arbeite seit 1999 in der Suchtberatung. Bei meiner Arbeit hatte ich immer wieder festgestellt, dass es Menschen gibt, die vom Alkohol loskommen wollen, aber eben allein ihren Alltag nicht meistern können. Der Bedarf für eine solche Wohngemeinschaft war da“, erzählte sie rückblickend. Den meisten dieser Menschen mangle es an sozialer Kompetenz. „Sie sind in der Regel nicht in der Lage, soziale Kontakte zu knüpfen oder diese zu halten. Oft gelingt es ihnen nicht, Konflikte zu lösen. Und meistens können sie ihr Geld nicht einteilen“, zählte sie typische Erscheinungsbilder auf.

Marita Janoska hatte damals ein Konzept entwickelt und es ihrem Arbeitgeber vorgestellt. Doch der habe kein Interesse gezeigt. Und so

entschloss sie sich, eine eigene Firma unter dem Namen „Lebenshilfe AHA Templin“ zu gründen und das Konzept selbst umzusetzen.

„Zwei Jahre haben wir nach einem Objekt gesucht, das dafür geeignet war“, erzählte die heute 66-Jährige. Bis sie das Gehöft mit etwas landwirtschaftlicher Fläche vor den Toren der Stadt Templin gefunden hatte. Ein geradezu idealer Ort, der abgeschieden genug ist für alkoholranke Menschen, die von ihrer Sucht loskommen wollen. Ein Ort, der mit Gemüseanbau auf dem Acker und Kleintierzucht auf dem Hof den Bewohnern ausreichend sinnvolle Beschäftigung bietet, um ihrem Alltag die so wichtige neue Struktur zu geben.

”

Für den Umgang mit suchtkranken Menschen gibt es kein Strategiehandbuch. Jeder Fall ist individuell. Ich denke, entweder man kann mit Suchtkranken umgehen, oder man kann es nicht.

Rebecca Janoska,
Lebenshilfe AHA Templin

Für eine Einrichtung, in der suchtkranke Menschen einen Weg zurück in den Alltag suchen, ist Beschäftigung eine wichtige Voraussetzung, erklärte Marita Janoska. „Ein Platz in unserer Einrichtung ist an Bedingungen geknüpft. Sie müssen männlich sein, über 18 Jahre, eine diagnostizierte Alkohol- oder Mehrfachsuchterkrankung (polytox) haben, und sie müssen den Willen mitbringen, abstinenz zu leben. Auf unserem Hof müssen sie dazu bereit sein, in einer Gruppe zu leben und mit Tieren oder im Garten zu arbeiten. Den Menschen eine feste Tagesstruktur zu geben, ist für sie enorm wichtig.“

Bevor sich Marita Janoska um einen Pachtvertrag bemühte, hatte sie sich mit dem Landkreis in Verbindung gesetzt. „Der war damals begeistert, denn zu dem Zeit-

punkt war ich der einzige Anbieter von Wohnplätzen für suchtkranke Menschen.“ Heute gibt es noch eine weitere vergleichbare Einrichtung in Templin und eine im Schwedter Ortsteil Heinersdorf.

„Mit zwei Bewohnern habe ich 2007 angefangen“, so Marita Janoska. Heute sind alle sieben Plätze der Wohngemeinschaft ausgeschöpft. Nur noch einen Notschlafplatz für akute Fälle gibt es auf dem Hof. Schnell sei die Einrichtung an ihre Kapazitätsgrenzen gekommen. Und so entschloss sich Marita Janoska, in der Stadt ein weiteres Objekt anzumieten, in dem es zusätzlich sechs Plätze sowie einen Notschlafplatz gibt. „Dort betreuen wir Menschen, die bereits in der Lage sind, teilweise eigenverantwortlich in einer Wohngemeinschaft zu leben“, erklärte sie. Sie erhalten nach wie vor Unterstützung bei Tätigkeiten im Alltag, beispielsweise beim Einkauf oder bei Wegen zu Behörden. Drei Bewohner leben derzeit dort. „Zusätzlich helfen wir sieben Menschen im sogenannten Betreuten Einzelwohnen“, zählte sie auf. Sie leben in ihren eigenen Wohnungen und gehen einer geregelten Tätigkeit nach. Jederzeit können sie die Hilfe von Marita und Rebecca Janoska in Anspruch nehmen.

Das, was ihre Mutter Marita aufgebaut hat, führt jetzt Tochter Rebecca Janoska weiter. „Ich bin jetzt 66 Jahre und möchte mich allmählich aus der Firma zurückziehen“, erklärte Marita Janoska. Sie arbeitet noch an zwei Tagen in der Woche mit. Dass ihre Tochter die Einrichtungen übernimmt, war nicht selbstverständlich. „Ich wollte eigentlich Medizin studieren, am liebsten Tiermedizin“, erzählte Rebecca. Nach dem Abitur hätte sie für eine unbestimmte Zeit auf einen Studienplatz warten müssen. Das war ihr zu ungewiss. „Ich habe eine Bachelor-Ausbildung zur Sozialarbeiterin absolviert und mich 2017 entschlossen, meinen Master-Abschluss neben der Arbeit abzulegen.“ Sechs Jahre war sie für ihre Ausbildung nach Neubrandenburg



Marita Janoska schaut bei Günter nach dem Rechten. Er ist mit 70 Jahren der älteste Bewohner in der Wohngemeinschaft der Lebenshilfe AHA Templin.

gegangen. Danach ist sie in die Uckermark zurückgekehrt. Dann bereits mit der Absicht, in der Firma ihrer Mutter mitzuarbeiten. „Ich kannte die Arbeit meiner Mutter seit meiner Jugendzeit, habe ihr oft geholfen und bin praktisch damit aufgewachsen“, erzählte die heute 26-Jährige. Ängste, dem Job etwa nicht gewachsen zu sein, hatte sie nie. „Für den Umgang mit suchtkranken Menschen gibt es kein Strategiehandbuch. Jeder Fall ist individuell. Ich denke, entweder kann man mit Suchtkranken umgehen, oder man kann es nicht“, sagte sie.

Dass die junge Frau als Chefin den Männern sagt, wo es lang geht, verlief komplikationslos. „Es war gar nicht so sehr das Problem, dass sie auf mich hören. Vielmehr ging es darum, ernst genommen zu werden“, charakterisierte sie den Wechsel. Doch das sei unkompliziert verlaufen. „Wenn die Menschen merken, dass man sie respektiert, dann wird man auch respektiert. Es gab bislang nur wenige Momente, wo ich mit der Faust auf den Tisch schlagen musste. Ich denke, es war von Vorteil, dass ich unseren Bewohnern nicht völlig fremd war“, schätzte sie ein.

Nach dem Sozialgesetzbuch IX ist die Lebenshilfe AHA eine Einrichtung, die auf die Wiedereingliederung von suchtkranken Menschen in die Gesellschaft abzielt. Das

ist auch das vordergründige Ziel in der Arbeit von Marita und Rebecca Janoska. Viele, die in der Wohngemeinschaft lebten, haben dieses Ziel auch erreicht. Doch einige werden immer auf Hilfe angewiesen sein. Zum Beispiel Oliver. Er lebt seit zwei Jahren auf dem Hof – freiwillig. Dass er ihn verlässt, kann er sich nicht vorstellen. „Ich komme in der Gesellschaft nicht klar. Wenn ich allein wohnen müsste, würde mir die Decke auf den Kopf fallen“, sagte er. Der heute 48-Jährige hat bereits viele Tiefs durchlebt. Im Kinderheim aufgewachsen verfiel er bereits mit zwölf Jahren dem Alkohol. Es folgten Abstinenz, die Obdachlosigkeit und Gefängnisstrafen nach sich zogen. „Dass ich Hilfe brauche, zu dieser Einsicht bin ich schon vor 20 Jahren gekommen. Seither habe ich zig Therapien hinter mir“, erzählte Oliver. In der WG fühlt er sich wohl. Seit zwei Jahren ist er trocken. Das erste Mal glaubt er, dass er es diesmal schaffen kann.

Tatsächlich ist der Weg von der Entgiftung in Kliniken über die Wohngruppe zum betreuten Wohnen und Einzelwohnen ein sehr langer, gibt Marita Janoska ihre Erfahrungen wieder. Er ist nicht frei von Rückschlägen. „Nicht jeden, der rückfällig geworden ist, geben wir auf. In diesen Fällen schauen wir uns ganz genau an, was dazu geführt hat und wie die Ein-

stellung des Betroffenen ist. Es gab aber auch Bewohner, die in ihrem Handeln erkennen ließen, dass sie trinken wollen. Dann passen sie nicht in unsere Wohngruppe“, sagte sie. Die Frage nach der Rückfallquote bekommt Marita Janoska sehr oft gestellt. Sie hat dafür Verständnis, denn es gehört zum oberflächlichen Bild, das unsere Gesellschaft von der Suchtkrankheit hat. Tatsächlich ist die Rückfallquote in der Templiner Einrichtung kaum nennenswert, erzählte Rebecca Janoska. „Im vergangenen Jahr gab es keinen und 2019 einen, der rückfällig geworden war.“

Noch kann die 26-Jährige mit der Unterstützung ihrer Mutter rechnen. Doch perspektivisch braucht sie einen weiteren Mitarbeiter. „Gutes Personal zu finden, ist allerdings schwierig“, gestand die junge Chefin. Dabei spiele der erlernte Beruf eher eine untergeordnete Rolle. Wichtig seien Erfahrungen im sozialen Sektor und das Verständnis, dass Sucht eine Krankheit ist, und Menschen, die davon betroffen sind, eine entsprechende Betreuung brauchen. Wer sich das zutraut – auch als Quereinsteiger – der kann gern mit Rebecca Janoska Kontakt aufnehmen.

E-Mail: rebecca.janoska@gmail.com

Kontakt zum Autor
h.skoupy@nordkurier.de



Andreas ist der „Maler“ in der Wohngemeinschaft. Die Beschäftigung an der Staffelei zählt zu seinen Hobbys.



Enten wie auch Hühner, Kaninchen, Tauben und Wachteln müssen täglich von den Bewohnern versorgt werden.



Jens unterstützt Rebecca Janoska bei der Fütterung der Kaninchen.

FOTOS: HORST SKOUPY